

# WIE GEHT'S, MENSCHHEIT?

***Trotz Wirtschaftswachstum steigt die Zufriedenheit kaum, sagt der neue Weltglücksbericht der UNO. Bhutans Bruttonationalglück ist eine Alternative zum Bruttosozialprodukt – auch wenn dessen neue Regierung das anders sieht.*** → von Ute Scheub

Eine kleine Frage stiess eine revolutionäre Umwälzung an. Als ein Journalist 1972 den damaligen König von Bhutan nach dem Bruttonationalprodukt des Himalaya-Staates fragte, erwiderte der, das Bruttonationalglück seiner rund 700.000 Untertanen sei ihm wichtiger. Die königliche Wortschöpfung wurde nach den ersten demokratischen Wahlen von 2008 als Staatsziel in die Verfassung Bhutans eingeschrieben und fasziniert weltweit immer mehr Menschen.

Eine «Glücksbehörde» zur Messung und Steigerung der Zufriedenheit in neun Bereichen wurde eingerichtet: Lebensstandard, Erziehung, Gesundheit, Zeitwohlstand, psychisches Wohlergehen, kulturelle Vielfalt, Vitalität der Gemeinde, gute Regierungsführung und ökologische Vielfalt. Alle zwei Jahre schwärmten ihre Beamten mit einem dicken Fragebogen aus, um alle Einwohner nach 124 Kriterien abzufragen: Wie zufrieden sind Sie mit der Sauberkeit der Luft? Mit der Regierung? Mit den Schulen Ihrer Kinder? Vertrauen Sie Ihren Nachbarn? Kümmern sich die Mitglieder Ihrer Familie umeinander? Ergebnis im Jahre 2010: 41 Prozent der Befragten waren in sechs der neun Bereiche «glücklich», 59 Prozent «weniger glücklich» oder «unglücklich».

Die Regierung Bhutans machte das Konzept des Bruttosozialglücks auf Konferenzen weltweit bekannt. «Bhutan würde sich nicht als Land zu vermarkten versuchen, welches das Glück gefunden hat», sagte Premier Lyonchen Jigmi Thinley in einem Interview. «Es ist

lediglich so, dass wir ein Land sind, das daran glaubt, dass Glück das ist, was am meisten zählt. Und dass Glück durch die Balance zwischen Materiellem und Spirituellem, zwischen Körper und Geist erreicht werden kann.» Sein oberster Glücksvermesser Karma Tshiteem stellte in Berlin die Vorteile der Methode heraus: «Man kann dadurch sehr genau die Folgen von politischen Entscheidungen verfolgen. Das führt zu tieferen Debatten, anders als früher, wo es nur um Geld ging.»

***Ungleichheit macht alle Menschen unglücklich, auch die Bessergestellten – eine zentrale Erkenntnis der Glücksforschung.***

Um die Nachhaltigkeit zu fördern, arbeitete die Regierung zudem in Kooperation mit dem «Blue Economy»-Vordenker Gunter Pauli Pläne aus, wie die Nation von der Grösse der Schweiz vollständig auf Biolandbau und erneuerbare Energien umgestellt werden kann. Einschliesslich ökologischer Brauereien, Treibstoff aus Bäumen und Windrotoren auf bestehenden Strommasten.

**Derweil fand das Bruttosozialglück weltweit immer mehr Anhänger.** In Brasilien wird das «Felicidade Interna Bruta» auf kommunaler Ebene benutzt, um mittels Umfragen und Aktivitäten mehr Lebensqualität etwa in Favelas zu erreichen. Auch in der EU, Austra-

lien, Neuseeland, Südafrika und Kanada gibt es Zufriedenheitsumfragen. Und auf Initiative Bhutans und mit Unterstützung von 68 Ländern erliess die UN-Generalversammlung 2011 eine wegweisende Resolution, die anstelle des Bruttosozialprodukts alternative Fortschrittsmessungen fordert sowie Glück und nachhaltige Entwicklung als Menschheitsziel definiert – eine Vorstufe zu den kürzlich verabschiedeten UN-«Nachhaltigkeitszielen».

**Der Hintergrund:** In den letzten 30 Jahren wuchs die Weltwirtschaft um etwa das Dreifache, während die Lebenszufriedenheit der Erdlinge laut UN-Weltglücksbericht von 2012 im selben Zeitraum nur um ein Promille zunahm. Katastrophaler kann die Bilanz kaum ausfallen. Zwar werden extrem arme Menschen durch mehr Geld glücklicher. Doch in Staaten mit explodierendem Reichtum hat sich das subjektive Wohlbefinden ihrer Bewohner sogar verschlechtert. In den USA hatte die Glücksrate der Bevölkerung 1957 ihren Höchststand erreicht und sinkt seitdem. In Deutschland stieg das Bruttosozialprodukt innerhalb von drei Jahrzehnten pro Kopf um 60 Prozent, parallel dazu sank die Lebenszufriedenheit um 10 Prozent.

Das sind alarmierende Nachrichten für die Anhänger des Neoliberalismus. Wenn mehr materieller Wohlstand nicht mehr glücklich macht, sondern durch seine negativen Effekte wie Ungleichheit, Zeitstress, Ausbeutung und Naturzerstörung sogar unglücklich, verliert er seine Legitimation. Das vom Glücksforscher Richard Easterlin entdeckte Phänomen, dass



*In den letzten 30 Jahren wuchs die Weltwirtschaft um etwa das Dreifache, während die Lebenszufriedenheit nur um ein Promille zunahm.*

ab einer Schwelle von ungefähr 15.000 Dollar Jahreseinkommen die Lebenszufriedenheit nicht mehr steigt, ist seit längerem als «Easterlin-Paradox» bekannt. Neoliberale versuchten deshalb immer wieder, es zu widerlegen. Vergeblich: Viele Studien bestätigten den Trend.

**Einer der Gründe: Wachstum verschärft Ungleichheit**, etwa durch die Zinsen für Kapitalbesitzer. Und Ungleichheit macht alle Menschen unglücklich, auch die Bessergestellten – eine zentrale Erkenntnis der Glücksforschung. Sie verschärft den Statuswettbewerb, erzeugt Abstiegsängste und extremen sozialen Stress. Eine Studie von Richard Wilkinson und Kate Pickett, veröffentlicht unter dem programmatischen Titel «Gleichheit ist Glück», ergab: In Nationen mit grosser Ungleichheit und Statuskonkurrenz sind die Menschen unglücklicher, depressiver, misstrauischer, einsamer und kränker; sie erleben auch mehr Gewalt und Kriminalität sowie mehr Angst vor derselben. Ungleichheit scheint wie ein Schadstoff alle Bereiche einer Gesellschaft zu durchdringen und zu vergiften.

Wichtig für das Lebensglück von Menschen sind nach Auffassung vieler Forscher neben Gleichheit eine gute Arbeit, soziale Eingebundenheit, Selbst- und Mitbestimmungsmöglichkeiten sowie das Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen. Deshalb stehen vor allem die relativ egalitären skandinavischen Länder und auch die Schweiz mit ihrer direkten Demokratie seit Jahren an der Spitze internationaler Glücksrankings. Laut dem neuen UN-Weltglücksreport vom September 2013 sind

Dänen, Norweger und Schweizer weltweit am zufriedensten, gefolgt von Niederländern und Schweden.

Dem Report liegen repräsentative Umfragen in rund 150 Ländern zugrunde, wobei die Forscher sowohl nach der Lebenszufriedenheit der Menschen als auch nach ihrer momentanen Gemütsverfassung fragten. Durch statistische Methoden sind die Erkenntnisse relativ gut abgesichert, auch wenn man grundsätzlich davor warnen muss, Zahlen für Realitäten zu halten. Nicht zuletzt der Ökonom Matthias Binswanger hat aufgezeigt, dass man Qualitäten niemals ohne Verzerrungen in Quantitäten übersetzen kann.

**Erneut konstatiert der UN-Bericht, dass sich das Wohlbefinden der Menschheit in den letzten fünf Jahren nur minimal verbessert hat.** Die deutlichsten Fortschritte gab es in Lateinamerika, der Karibik und den südlichen Ländern Afrikas. In der EU und Nordamerika sank das Glücksempfinden hingegen erneut – am stärksten in den Krisenländern Griechenland, Spanien, Italien und Portugal. Auch im Nahen Osten, Nordafrika und Indien nahmen Unzufriedenheit und Verunsicherung stark zu, am meisten in Ägypten.

Und in Bhutan? Das sucht man im UN-Ranking vergebens – vielleicht auch, weil das Bruttosozialglück sich nicht in den UN-Index übersetzen lässt. Die frühere Regierung ist jedoch mit Sicherheit nicht glücklich, denn bei den Wahlen im Juli 2013 trug die Opposition einen erdrutschartigen Sieg davon.

Die Gründe dafür waren vor allem aussen-

politischer Natur: Bhutans Annäherung an China hatte zu instabilen Beziehungen mit Indien und einer Verteuerung von Importgütern wie Kochgas geführt. Zudem habe sich die bisherige Regierung international zu sehr mit dem Bruttosozialglück geschmückt und sich zu wenig um die interne Korruption gekümmert, erklärte der neue Premier Tshering Tobgay. Eine seiner ersten Amtshandlungen bestand dann aber darin, die 200prozentige Luxussteuer auf den Import von Luxuslimousinen aufheben zu lassen. Korruption??!

Der königstreue Premier versprach zwar, das vom König eingeführte Staatsziel Bruttosozialglück nicht abzuschaffen, will ihm aber keine internationale Bedeutung mehr zumessen. Gunter Pauli zog bereits Konsequenzen, er arbeitet nicht mehr mit der Regierung und nur noch mit Ökobetrieben in Bhutan zusammen.

Währenddessen fragt sich die Menschheit immer lauter, ob es ihr unter der Regie des Bruttosozialglücks statt des Bruttosozialprodukts nicht besser ginge. Die Idee hat vielleicht ihren Heimathafen in Bhutan verloren, segelt aber längst um die Welt. ■

Der eindrückliche Dokumentarfilm «**What Happiness is – auf der Suche nach dem Glück**» des Österreichers Harald Friedl zeigt die Arbeit des Ministeriums für Glück in Bhutan. Der Film läuft seit dem 5. Oktober in der Schweiz. Angaben über Spielorte konnte der Verleiher bis Redaktionsschluss nicht machen. Weitere Infos: [www.whathappiness.at](http://www.whathappiness.at)